

# DENKREDE

auf Dr. JOSEPH v. SZABÓ,

(weil. Vice-präsidenten des Museum-Vereines) gehalten in der General-Versammlung des Museum-Vereines am 29. Aug. 1872,

von HEINRICH FINÁLY, Vereinssekretär.

In dem einleitenden Theile dieser Gelegenheitsrede, der rein rhetorisch gehalten ist, verbreitet sich der Verf. hauptsächlich über die Schilderung der Eindrücke, die das allmälige Absterben von Verwandten, Jugendfreunden und nahen Bekannten auf Herz und Gemüth der Ueberlebenden ausübt, und erwäbnt schliesslich, dass ihm der ehrende Auftrag, dem Verewigten in einer feierlichen Denkrede einen Nachruf zu widmen, hauptsächlich darum zu Theil ward, weil er demselben eng befreundet, und am besten in der Lage war sich das nöthige Material zu verschaffen.

Zum eigentlichen Gegenstande übergehend beginnt er mit einer kurzen Lebensgeschichte, die folgende Daten bringt:

Joseph Szabó v. Csik-Szereda wurde am 1. März 1805 zu Véczke geboren, begann seine Studien am röm. kath. Gymnasium in Székely-Udvarhely, hörte dann den sogenannten philosophischen Cursum in Klausenburg am Lyceum, und ging 1824 nach Carlsburg in das dortige kath. Priesterseminar. Er sollte Geistlicher werden. Nach gewissenhafter Selbstprüfung jedoch zur Ueberzeugung gelangt, dass er für diese Bestimmung keinen Beruf fühle, verliess er das Seminar 1827, kehrte nach Klausenburg zurück und, entschlossen sich der Medizin zu widmen, begann er Privat-Naturstudien in dieser Richtung, und hielt sich im folgenden Jahre 1828 eine Zeitlang in Hermannstadt auf, um deutsch zu lernen. 1829 begann er die medizinischen Studien in Pest, setzte dieselben seit 1830 in Wien fort, und erlangte in J. 1834 in regelrechter Weise die akademischen Würden eines Doctors der Medicin und Chirurgie und Magisters der Oculistik und Geburtshilfe. Bei dieser Gelegenheit liess er eine Dissertation unter dem Titel „Vindiciae hominis nascentis“ drucken, die sich durch Originalität und schöne lateinische Diction bemerkbar machte.

Noch in demselben Jahre begab sich Szabó nach Paris um die dortigen berühmten Professoren zu hören, und zeichnete sich dort so aus, dass er 1835 beim Abschiede zum Mitglied der dortigen medizinischen Fakultät gewählt, und zugleich damit betraut wurde auf seiner Rückreise, auf der er die vorzüglichsten Universitäten Deutschlands zu besuchen ge-

dachte, jenen hervorragenden deutschen Professoren, die damals ebenfalls zu Mitgliedern derselben Facultät erwählt worden waren, die bezüglichen Diplome einzuhändigen, was ihm überall gute Aufnahme sicherte.

Die Revolution von 1848 fand ihn krank. Er nahm darum an keiner politischen Bewegung theil, und wurde daher von der damaligen neu inaugurierten Regierung 1850 als Referent in Angelegenheiten des öffentlichen Unterrichtes zur k. k. Statthalterei nach Hermannstadt berufen; von dort 1852 nach Klausenburg zurückgekehrt, lebte er fortan seinem Berufe als Arzt und Professor, erwirkte 1853 die Reorganisation der Akademie, wobei er die Lehrkanzel der Geburtshilfe abgab, dann 1858 die Lehrkanzel der Pathologie und Therapie nebst der Direction des als Klinik benützten „Karolina“ Landesspitals übernahm, und 1860 zum Director der med. chir. Akademie ernannt wurde. Mittlerweile fungirte er auch noch seit 1850 als Director des Elisabeth-Siechenhauses, seit 1859 als Controllor, seit 1861 als Vicepräsident des Museum-Vereines; von 1852 — 1855 als Regierungscommissär bei den Maturitätsprüfungen am Klausenburger kath. Obergymnasium, seit 1865 als Präsident des in Klausenburg errichteten Leihhauses, und ausserdem als Gemeinderath und Mitglied des kath. Kirchenrathes.

1869 wurde er von Klausenburg zum Landtagsdeputirten gewählt, und wirkte als solcher hauptsächlich für die Errichtung der Universität in Klausenburg. Mitten in diesen Wirken erlag er am 16. Februar 1872 einem alten zehrenden Leiden, das ihn fast durchs ganze Leben begleitet hatte.

Der Verf. erzählt alle diese Umstände nur kurz, da sie seinen Zuhörern grösstentheils bekannt sein mussten. Das Hauptgewicht legt er auf die Charakterschilderung, worin er Szabó als Mensch, als Arzt, als Beamten, als Gelehrten, als Politiker und in seiner Wirksamkeit in socialer, religiöser und politischer Beziehung eingehend charakterisirt und würdigt.

Die ganze Rede trägt das Gepräge der warmen Freundschaft, die den Verf. an den verewigten knüpfte, ist aber trotz des angewandten rhetorischen Schmuckes in ihren Grundzügen wahrheitsgetreu.